



PREDIGT AM SONNTAG

Cord Hasselblatt

Der Friede Gottes sei mit uns allen, Amen!

Liebe christlich-jüdische Gemeinschaft,

Als evangelischer Pfarrer nehme ich als Ausgangspunkt dieser Predigt den Text des 10. Sonntages nach Trinitatis, des sogenannten Israel-Sonntages, aus dem Brief des Apostels Paulus an die Römer, dem 11. Kapitel, die Verse 17 bis 24 in der Übersetzung nach Martin Luther.

Überschrift bei Martin Luther: Warnung an die Heidenchristen vor Überheblichkeit

Wenn aber nun einige von den Zweigen ausgebrochen wurden und du, der du ein wilder Ölzweig warst, in den Ölbaum eingepfropft worden bist und teilbekommen hast an der Wurzel und dem Saft des Ölbaums, so rühme dich nicht gegenüber den Zweigen. Rühmst du dich aber, so sollst du wissen, dass nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich. Nun sprichst du: Die Zweige sind ausgebrochen worden, damit ich eingepfropft würde. Ganz recht! Sie wurden ausgebrochen um ihres Unglaubens willen; du aber stehst fest durch den Glauben. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich! Hat Gott die natürlichen Zweige nicht verschont, wird er dich doch wohl auch nicht verschonen. Darum sieh die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst gegenüber denen, die gefallen sind, die Güte Gottes aber dir gegenüber, sofern du bei seiner Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden. Jene aber, sofern sie nicht im Unglauben bleiben, werden eingepfropft werden; denn Gott kann sie wieder einpfropfen. Denn wenn du aus dem Ölbaum, der von Natur wild war, abgehauen und wider die Natur in den edlen Ölbaum eingepfropft worden bist, wie viel mehr werden die natürlichen Zweige wieder eingepfropft werden in ihren eigenen Ölbaum.

Der evangelische Israel-Sonntag: Vielleicht ist er deswegen eingeführt worden, weil sich die evangelische Identität an dem „sola scriptura“-Prinzip orientiert hat und die Bedeutung der Identitätsbildung durch nachbiblische Tradition, wie sie die katholische Kirche und die jüdische Gemeinschaft auszeichnet, eher vernachlässigt hat. Offenbar ist die katholische Kirche sich ihrer biblisch-liturgischen Nähe zum Judentum bewusster als die evangelische und bedarf deswegen keines extra Israel-Sonntages – weil jeder Sonntag eigentlich Israel-Sonntag ist ... auch der heutige 18. Sonntag im Jahreskreis.

Der evangelische Israel-Sonntag also: Zunächst der Tag, an welchem der Zerstörung des Tempels in Jerusalem gedacht wurde – und häufig wurde dazu der Bericht des Flavius Josephus gelesen. Und die Predigten hatten den Duktus: So wie der Tempel damals zerstört worden ist, könnte es auch unseren christlichen Gemeinden geschehen, wenn wir uns nicht besinnen und Christus in Wahrhaftigkeit nachfolgen. Die Tempelzerstörung also als ein warnendes Beispiel für selbstkriti-

sche Besinnung der evangelischen Gemeinde auf Christus hin. Und solche Predigt konnte sich auf unseren heutigen Text berufen: *„Sei nicht stolz, sondern fürchte dich! Hat Gott die natürlichen Zweige nicht verschont, wird er dich doch wohl auch nicht verschonen.“*

Seit einigen Jahrzehnten entwickelt sich ein anderes Verständnis des Israel-Sonntages: Er wird zur gottesdienstlich-liturgischen Gelegenheit, das Verhältnis zwischen Christen und Juden grundsätzlich neu zu gestalten und diesen Wandel vor Gott zum Ausdruck zu bringen. Zum Beispiel sich dessen bewusst zu werden, dass wir uns heute in zeitlich-liturgischer Nähe zum 9. Ab befinden, dem 25. Tammuz, mitten in der Vorbereitungszeit auf jenes jüdisch so einschneidende Ereignis. Und diese Nähe als eine positive inhaltliche Nähe zu werten.

Oder hier und heute – und näher an unserem Text aus dem Römerbrief: Uns als evangelische und katholische Christen aus der Völkerwelt erneut darüber klar zu werden, dass unser Herr Jesus Christus ein geborener Jude war bzw. ist (!), wie auch Martin Luther wusste, und wir also offenbar in unserer heutigen Gemeinschaft eine unterschiedliche Nähe zu Jesus haben und wir diejenigen sind, die weiter von ihm entfernt sind ... Das drückt Paulus in den Bildern vom edlen und wilden Ölbaum aus und den Zweigen, die durch Gott ausgerissen und wieder eingepfropft werden können.

Und doch scheint mir die Botschaft des Paulus aus dem Römerbrief für uns Heutige im 21. Jahrhundert nicht mehr auszureichen: Zwar hält er daran fest, dass der Bund Gottes mit Israel ungekündigt ist und bricht am Ende des 11. Kapitels in einen großen Lobpreis über die unbegreiflichen Wege Gottes aus, an deren Ende ganz Israel gerettet wird, und doch scheint er nahezulegen, dass dies über eine Hinwendung zu Christus geschehen wird, bzw. das Kommen Christi am Ende der uns bekannten Welt alles ändern wird ...

Aus aktuellem Anlass und dem erneuten Erleben dieser Tage hier in Haus Ohrbeck ergänze ich am Dienstag abend: Uns allen hier sind diese Wochen wichtig. Nicht immer können wir an ihnen teilnehmen. Die Diskussionen um den „Brexit“ Großbritanniens aus der EU sowie die sich häufenden Gewalttaten aus vorgeblich religiösen Gründen auch in Frankreich, Belgien und nun auch Deutschland lassen mir diese Jüdisch-Christliche Bibelwoche noch kostbarer erscheinen als in den vergangenen Jahren. Vielleicht sind diese Wochen inzwischen etwas wie spirituelle Oasen in unseren Kalenderjahren. Mindestens aber ein starkes Hoffnungszeichen für jeden von uns hier Anwesenden ... und doch wohl ein kleines Zeichen für die Welt, in der wir leben ...

Ich erzähle euch nun von einem anderen kleinem Zeichen, welches mich kürzlich zum Nachdenken brachte: Vor zwei Wochen gab es in Berlin Spandau den 4. Spandauer Evangelischen Kirchentag, kurz SEKT genannt. Er findet alle drei Jahre statt und hatte als biblisches Motto einen Vers aus der Offenbarung des Johannes : *„Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan und niemand kann sie zuschließen ...“* Alle Spandauer evangelischen Gemeinden und Einrichtungen waren gebeten, Türen bzw. Türblätter kreativ zu gestalten und auf dem Spandauer Marktplatz zu präsentieren. Ich hatte eine interreligiöse Gruppe aus Luton, zu der ich schon zehn Jahre Kontakt habe und die vor sechs Jahren schon einmal in Spandau war, erneut eingeladen und dieser „Lutoner Rat der Glaubens-Gemeinschaften“, the „Luton Council of Faiths“, gestaltete ebenfalls zwei Türen. Insgesamt waren sieben Personenaus Luton in der Gruppe, darunter zwei Muslime und ein Hindu und es war ein überaus intensives Begegnungswochenende, unter anderem mit dem Spandauer Bürgermeister. Vor sechs Jahren war ein Sikh dabei, von ihren jetzigen jüdischen Gesprächspartnern war aber keiner dabei. Die Türen gestalteten sie, indem sie die mitgebrachten religiösen Symbole bzw. Zeichen, laminiert in A3 an den Blättern befestigten. Und es kam zu intensiven Gesprächen mit Besuchern ihres Zeltes auf dem Spandauer Markt.

Nach dem Gottesdienst am Sonntag mit einer intensiven Predigt des Berliner Propst Christian Stäblein kam ich ins Grübeln: Einer meiner Lieblingsverse des Paulus ist ein Vers aus dem 13.

Kapitel des 1. Korintherbriefes, des sogenannten Hohelieds der Liebe: *„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“* Und ich bin seitdem am Überlegen: Gilt dieser Vers eventuell auch für das interreligiöse Gespräch? Auf den Türblättern waren alle religiösen Symbole gleichberechtigt nebeneinander zu sehen, wir hatten eine intensive Begegnung, in Luton bemüht sich diese Gruppe seit 20 Jahren um innerstädtischen Zusammenhalt ...

Kann es etwa sein, dass wir in der kommenden Welt erkennen dürfen, dass tatsächlich alle menschlichen Erkenntniswege vor Gott gleichwertig sind und in ihrer Unterschiedlichkeit zu seiner bzw. ihrer Ehre beitragen? Ist das dann vielleicht die himmlische „Heteroglossie“?

Amen!